

Hörmann, Georg

## **Beratung zwischen Fürsorge und Therapie**

*Zeitschrift für Pädagogik 31 (1985) 6, S. 805-820*



Quellenangabe/ Reference:

Hörmann, Georg: Beratung zwischen Fürsorge und Therapie - In: Zeitschrift für Pädagogik 31 (1985) 6, S. 805-820 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-143752 - DOI: 10.25656/01:14375

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-143752>

<https://doi.org/10.25656/01:14375>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 31 – Heft 6 – Dezember 1985

## I. Thema: Kinderleben:

- REINHARD FATKE      Phänomene des Kinderlebens. Einleitung zum Themenschwerpunkt 697
- ELISABETH H. FLITNER/  
RENATE VALTIN      „Das sage ich nicht weiter“: Zur Entwicklung des Geheimnisbegriffs bei Schulkindern 701
- HANS OSWALD/  
LOTHAR KRAPPMANN      Kinderwünsche 719
- MICHAELA ULICH      „Eene, meene muh/raus bist du“. Rituale und Freiräume im traditionellen Kinderspiel 735
- HORST RUMPF      Irritationen – Unvertraut werdende Welt 747
- HANS RAUSCHENBERGER      Kinderfragen – Entwicklung, Bedeutung und pädagogische Hermeneutik 759

## II. Diskussion

- KARL BINNEBERG      Grundlagen der pädagogischen Kasuistik. Überlegungen zur Logik der kasuistischen Forschung. 773
- FRANZ E. WEINERT/  
MICHAEL R.  
WALDMANN      Das Denken Hochbegabter: Intellektuelle Fähigkeiten und kognitive Prozesse 789
- GEORG HÖRMANN      Beratung zwischen Fürsorge und Therapie 805

## III. Besprechungen

- HEINZ-ELMAR TENORTH      DIETER LENZEN/KLAUS MOLLENHAUER (Hrsg.): Theorien und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung 821
- WERNER KEIL      KARL-HEINZ DICKOPP: Lehrbuch der systematischen Pädagogik 829

- WERNER KEIL NORBERT KLUGE: Einführung in die Systematische Pädagogik. Ansätze zu einer systematischen Betrachtungsweise der Allgemeinen Pädagogik 829
- ROLF HUSCHKE-RHEIN HELMUT DANNER: Verantwortung und Pädagogik. Anthropologische und ethische Untersuchungen zu einer sinnorientierten Pädagogik 833
- WALTER HERZOG VOLKER GUTBERLET: Komplexität und Komplementarität. Zum Wissenschaftsverständnis empirisch-analytischer Erziehungswissenschaft in bezug auf die Entwicklung naturwissenschaftlicher Methodologie 836
- RUDOLF TIPPELT PIERRE BOURDIEU: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft 839
- JÜRGEN OELKERS RAINER WINKEL (Hrsg.): Deutsche Pädagogen der Gegenwart. Ihre Erziehungs-, Schul- und Bildungskonzeptionen 841

#### IV. Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 845

## Contents

### I. Topic: Studies in Child Development

- |  |   |
|--|---|
| REINHARD FATKE                         | Phenomena of Children's Life. Introduction to the Topic 697                               |
| ELISABETH H. FLITNER/<br>RENATE VALTIN | "I Won't Tell Anybody" – The Development of the Notion of Secret among Schoolchildren 701 |
| HANS OSWALD/<br>LOTHAR KRAPPMANN       | Children's Wishes 719   |
| MICHAELA ULICH                         | Ritual and Social Experience in Traditional Games of Children 735                         |
| HORST RUMPF                            | Irritations – A World Growing Strange 747   |
| HANS RAUSCHENBERGER                    | Questions Children Ask – Developmental and Hermeneutical Aspects 759                      |

### II. Discussion

- |   |   |
|---|---|
| KARL BINNEBERG                              | Basic Principles of the Methodology of Educational Case Studies 773         |
| FRANZ E. WEINERT/<br>MICHAEL R.<br>WALDMANN | How Do the Gifted Think? Intellectual Abilities and Cognitive Processes 789 |
| GEORG HÖRMANN                               | Counselling between Social Service and Therapy 805                          |

### III. Book Reviews 821

### IV. Documentation

- New Books 845

# Beratung zwischen Fürsorge und Therapie

## *Zusammenfassung*

Erscheinungsformen und Unterschiede von Beratung, Fürsorge und Therapie werden alltagsorientiert entfaltet. Besonders der Therapeutisierung weiter sozialer Felder wird kritische Aufmerksamkeit geschenkt. Nach einer Darstellung der historischen Entwicklung zum ungleichzeitigen Ausbau von Beratungsangeboten in schulischen und außerschulischen Kontexten wird ein pädagogischer Anspruch von Beratung im Spannungsfeld von Deprofessionalisierung und Überprofessionalisierung expliziert, welcher eher solidarischer Fürsorge als klinifizierender Therapie nahesteht.

## *1. Phänomenologie von Beratung, Fürsorge und Therapie*

Der Begriff Beratung ist im öffentlichen Leben allgegenwärtig und taucht in unterschiedlichsten Zusammensetzungen auf, sei es nun als Verbraucher-, Steuer-, Renten-, Energie-, Anlage-, Mieter-, Rechtsberatung, Versicherungs-, Bau-, Kosmetik-, Produkt-, Freizeitberatung, um nur einige Beispiele in wahlloser Reihenfolge zu erwähnen. Wenn auch dahingestellt bleiben mag, ob Beratung hier tatsächlich nur Orientierungshilfe für anstehende Entscheidungen anbietet oder nicht häufig lediglich mehr oder weniger offene Beeinflussung durch den vorgeblichen Berater oder Beratungsveranstalter betreibt, weckt der Begriff Beratung aufgrund seiner Verbreitung in vielfältigen Anwendungsfeldern ansonsten gleichwohl meist positive Assoziationen: Beratung wird von sachkundigen Spezialisten in den betreffenden Lebensbereichen durchgeführt (zum Beispiel Steuerexperten, Baufachleuten usw.) und zumeist freiwillig für begrenzte Zeit in Anspruch genommen; angesichts der Vielzahl unterschiedlicher Möglichkeiten werden Alternativen oder Entscheidungskriterien zur Auswahl angeboten, um die individuell passende Lösung zu finden; schließlich signalisiert Beratung etwa in bezug auf Bau- oder Rentenberatung, daß sie in den komplizierter gewordenen Entscheidungssituationen des Alltags potentiell jedem zur Verringerung der unüberschaubaren Komplexität verhelfen kann, ohne daß sich aufgrund des geringeren Wissens- und Einsichtsstands das Gefühl des Mangels, der Unzulänglichkeit, des Versagens oder gar der Peinlichkeit einzuschleichen braucht. Diese Selbstverständlichkeit von Beratung weist offensichtlich auf ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal gegenüber Fürsorge und Therapie hin.

Zwar stellt das Prinzip der Fürsorge neben Versicherung und Versorgung einen wesentlichen Bestandteil des Systems der sozialen Sicherheit dar (BUSSCHE 1975). Während nämlich Versicherung als Renten-, Unfall-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung (FLAMM 1980, S. 110f.) gegen die Risiken von Erwerbslosigkeit, Invalidität, Unfall und Krankheit als Daseinsvorsorge absichert und Versorgung die Entschädigung für Sonderopfer im Dienste des Staates (zum Beispiel Kriegsopferversorgung) beziehungsweise für Opfer von Gewalttaten oder die Folgen staatlich vorgeschriebener Pflichten (Schutzimpfungen) regelt, runden fürsorgerische Maßnahmen als „Daseinsnachsorge“ (AMANN 1979, S. 50) das Netz der sozialen Sicherung ab, wenn sämtliche sonstigen Leistungsträger bereits ausgeschieden sind.

Wegen seiner Nähe zur Armenpflege einerseits, staatlichem Eingriff und amtlich-behördlicher Macht andererseits wich jedoch der Begriff der Fürsorge in reformerischem Jargon moderner Sozialpolitiker allmählich unverfänglicheren Bezeichnungen wie Sozialhilfe oder sozialen Dienstleistungen. So fristet der aus der Pionierzeit der Sozialarbeit stammende, inzwischen mit der Patina der Antiquiertheit versehene, ursprünglich durchaus reformerisch geprägte Fürsorgebegriff<sup>1</sup> gegenwärtig ein eher kümmerliches Dasein, wenn man einmal absieht von einigen administrativen, medizinischen (Gesundheitsfürsorge) oder juristischen Überbleibseln (FLAMM 1980, S. 139f., 199ff.): die finden sich etwa in feudal anmutenden Relikten des Beamtenrechts mit seiner Fürsorgepflicht der oberen Dienstbehörde gegenüber seinen loyalen Staatsdienern (WESTERMANN 1982), im Sozialarbeitssektor etwa in der Bezeichnung für eine traditionsreiche Einrichtung wie den Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge (ORTHBAND 1980), schließlich in der Fürsorgeerziehung oder der Familienfürsorge<sup>2</sup>. Wenn auch Fürsorge im Bereich der Sozialarbeit nicht von Assoziationen repressiven Eingriffs in die soziale und ökonomische Lage von Individuen oder der Disziplinierung von Randgruppen zu trennen ist, bleibt angesichts des nicht weniger ambivalenten Charakters von Hilfe als sozialer Kontrolle (MUTZ 1983; BELLEBAUM u. a. 1984) schon jetzt zu fragen, ob gegenüber der im Nachfolgebegriff Hilfe implizierten Zuwendung zum Bedürftigen oder der verdinglichenden Metapher der sozialen oder personalen Dienstleistungen der Fürsorgebegriff einen uneingelösten, verdrängten und anstößigen Rest von Verpflichtung enthält, den es wieder zu entdecken gilt<sup>3</sup>.

Gegenüber dem eher gemiedenen Begriff der Fürsorge hat die Therapie einen überraschenden und fast paradoxen Aufschwung erfahren. Wenn sich Fürsorge infolge der Beschäftigung mit Deklassierten, Randständigen, Sozialhilfeempfängern keiner besonderen gesellschaftlichen Reputation oder Beliebtheit erfreut, warum sollte dann das gleiche Schicksal der Therapie erspart bleiben, die sich auf Kranke, Sieche, Irre, Verrückte und Gestörte einläßt? War Beratung mit Elementen wie Wahlfreiheit, Orientierungs-, Planungs- und Entscheidungshilfe (BÄUERLE 1980) und einem nicht diskriminierenden Umgang mit Ratsuchenden anfangs nicht gerade deshalb attraktiv, weil sie sich abhob von sozialarbeiterisch-fürsorgerischer Verwaltung massenhafter Verelendungsformen einerseits und überhandnehmender therapeutischer Versorgung von „gestörten“ Bürgern andererseits? Läge im Zuge der Umorientierung von der Beschäftigung mit Randgruppen hin zur Einbeziehung des Durchschnittsbürgers in Programme öffentlicher Sozialisationshilfen (SACHSSE 1982) eine Pädagogisierung der Sozialarbeit nicht weitaus näher als eine Therapeutisierung? Scheint Beratung angesichts der Erhöhung von Sozialisationsanforderungen bei einem Funktionszerfall herkömmlicher Sozialisationsinstanzen und Gemeinschaftsformen, angesichts des Verlusts von Lebensweltbezügen und Stütssystemen nicht nur im Sozialisationsbereich, sondern in dem die Reproduktion des einzelnen immer stärker tangierenden Resozialisations- und Rehabilitationsbereich – scheint unter diesen Bedingungen also Beratung als Krisenhilfe, Handlungsunterstützung oder Entwicklungsanleitung nicht tatsächlich geeigneter als therapeutische Behandlung von Störungen? Die Akzeptanz des weniger stigmatisierenden Begriffs Beratung bot zuweilen zweifellos willkommene Gelegenheit für die zunächst unbemerkte therapeutische Invasion. Betrachtet man nämlich die Verwendung des Begriffs Beratung in unterschiedlichen Kombinationen mit bestimmten Interven-

tionsfeldern wie Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Drogenberatung, so wird rasch deutlich, daß hier ein bloßer Etikettenschwindel vorliegt. In der Praxis von Erziehungsberatungsstellen wird neben der im Ausmaß zurückgegangenen psychologischen Diagnostik mit steigender Tendenz Therapie betrieben (BUER 1983). Sofern eine Intervention erfolgt, handelt es sich um Klassifikation, Begutachtung oder hauptsächlich um den Einsatz verschiedener Therapievarianten wie Gesprächs-, Verhaltens-, Gestalttherapie, Psychoanalyse, Spieltherapie und so weiter, nicht so sehr um Beratung (NESTMANN 1984b). Während sich in klassischen psychosozialen Beratungsfeldern die therapeutische Dominanz hinter äußerlicher Verkleidung durchgesetzt hat, gibt es aber bereits seit Jahren „analog den großen Handelsstraßen früherer Jahrhunderte offene Psychostraßen“ (BOPP 1979, S. 75), auf deren wichtigster von der kalifornischen Küste zu den europäischen Metropolen ständig neue Therapieformen in die Bundesrepublik importiert werden, wobei großstädtische Zentren eine Import- und Verteilungsfunktion für den regionalen Gebrauch übernehmen und den strategischen Vormarsch bis in den letzten hinterwäldlerischen Winkel kanalisieren.

Allerdings stellt der kalifornische Schmelztiegel längst nicht mehr den hervorragenden Ausgangspunkt für jene Synthese östlicher Weisheitslehre und westlicher Dekadenz dar, die der Satiriker STEPHAN LEC einmal in das prägnante Bonmot gebracht hat: „Ex oriente lux, ex occidente luxus“ und als deren Destillate dann mit einer gewissen Verspätung die wohlfeilen therapeutischen Produkte vermarktet werden. Denn entsprechend der Logik der kaum mehr überschaubaren Formen von Psychotherapien (HAMBRECHT/NORCROSS 1984, S. 83) werden mit unaufhaltsamer Eigendynamik sämtliche Lebensbereiche therapeutisiert, von der Bewegung über die Musik bis hin zu Tanzen, Sterben, Schreiben, Lesen, Malen und Geschichte. Biblio- und Poesietherapie, Mal-, Bewegungs-, Tanz-, Literaturtherapie, Kreativtherapien, Mnemo- und Thanatotherapie sowie die neue „therapeutische Kultur“ werden letztendlich gekrönt durch solche Wortungeheuer wie „erziehungstherapeutischer Unterricht“ oder „pädagogische Therapie“, „Pädotherapie“ oder „therapeutische Bildung“ (HÖRMANN 1985, S. 3). Vertreter sozialer Berufe organisieren seither zunehmend ihre eigene professionelle Identität um psychotherapeutische Leitvorstellungen<sup>4</sup>. Fast als Kuriosum zur Veranschaulichung dieses Trends kann gelten, daß beispielsweise die Psychologen, die in herkömmlichen Erziehungsberatungsstellen personell am stärksten vertreten sind, obwohl sie dort hauptsächlich mit Schul- und Leistungsproblemen konfrontiert werden (SMID/ARMBRUSTER 1980, S. 58ff.), sich in ihrem Selbstverständnis vorrangig der klinischen Psychologie (WITTCHEN/FICHTER 1980, S. 129ff.; HÖRMANN/NESTMANN 1985) statt wenigstens noch der pädagogischen Psychologie zuordnen. Konsequenterweise wird der Kritik an einer individuumzentrierten Sichtweise und psychopathologischen Betrachtung neuerdings durch Einführung von Familientherapie begegnet. Klinische und therapeutische Denkmuster werden nicht in Frage gestellt, sondern höchstens verfeinert und aktualisiert (HÖRMANN/NESTMANN 1984). So kann die Suggestion aufrechterhalten werden, daß Sozialisationsaufgaben und psychosoziale Hilfen angemessen nur mittels eines psychologisch-therapeutischen Handlungskonzepts wahrgenommen werden können.

Es wäre sicherlich müßig, nach der bisherigen Skizzierung von Beratung im Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Therapie in einer ersten Zwischenbilanz

saubere begriffliche Definitionen und Abgrenzungen der drei Bereiche vornehmen zu wollen. Zwar könnte man zusammenfassend *Beratung* idealtypisch als Hilfe zur Orientierung in komplexen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie zur Bewältigung von aus eigener Kraft oder mangels sonstiger sozialer Unterstützung nicht leistbarer Anforderungen und Aufgaben beschreiben, wobei der Zugang freiwillig und auf begrenzte Zeit, die Informationen offen und der situative Rahmen sehr variabel sind. Demgegenüber impliziert *Fürsorge* auf seiten des Adressaten eine Hilfsbedürftigkeit im Sinne existentieller Abhängigkeit infolge eines spezifischen Beziehungsverhältnisses oder eines Mangelzustandes, andererseits jedoch auch die Fürsorgepflicht des Bessergestellten zur Verhinderung, Beseitigung oder wenigstens Linderung von Notlagen, kurz die Sorge für die Wohlfahrt und das Wohlergehen für die Betroffenen. *Therapie* schließlich intendiert Behandlung und Heilung von Störungen, Nacherziehung (FREUD) fehlgelaufener oder versäumter Entwicklungen. Während *Erziehung* Fürsorge umgreift (FISCHER 1966, S. 26) und die Förderung des Menschen zur Selbstbestimmung und Mündigkeit in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Mächten anstrebt, *Bildung* als Prozeß und Produkt der konkreten Entäußerung und Aneignung die spezifische Gestalt jeweiliger Formung und Geformtheit konturiert, bleibt die Reichweite von Therapie notwendigerweise beschränkt, mehr Ersatz und Ausweg als regulärer Weg.

Indessen mögen solche heuristischen Trennungen zwar ein Ordnungs- und Strukturierungsbedürfnis befriedigen, zur Erklärung einer lebendigen Entwicklung mit fließenden Übergängen taugen sie wenig. Verwischungen, Überlagerungen, Verschiebungen, Aushöhlungen und Konfundierungen des ursprünglichen Wortsinns sind nicht bloß Indiz sprachlicher Schlamperei oder Sorglosigkeit, sondern Ausdruck von Professionalisierungsstrategien und Interessenkämpfen, die entlang der Linien von Macht und Einfluß verlaufen und selten vom Bemühen nach optimaler gesellschaftlicher Problemlösung geleitet sind. So hat etwa das Wort Therapie als Kampfbegriff im Mund von Psychologen oder kommerziellen Therapieverbänden als Vehikel zur Durchsetzung ihrer Interessen, nämlich der ersehnten Zulassung zur Heilkunde (vgl. OTTERSBAACH 1980), einen gänzlich anderen Stellenwert als die allenthalben grassierende Ausuferung therapeutischer Angebote mit Versprechungen der Befreiung von Entfremdung oder Sinnverlust und Verheißungen von Heilung und ganzheitlichem Glück (KLEIN 1983). In der Therapie hofft hier das in seiner Identität verunsicherte Individuum „das moderne Äquivalent von Erlösung zu finden: seelische Gesundheit“ (HALMOS 1972, S. 30).

Während viele Psychologen in einer ersten Phase mit einem erweiterten therapeutischen Angebot zur Bekämpfung eines medizinischen Behandlungsmonopols eine vehemente Attacke gegen das „medizinische Modell“ (KEUPP 1973) starten, scheuen sie sich wenig später nicht, unter dem Banner der klinischen Psychologie einen Exklusivitätsanspruch auf Therapie als Heilkunde zu erheben (BUER 1984; HÖRMANN/NESTMANN 1984). Ohne auf den von OTTERSBAACH (1980) analysierten ideologisch verbrämten Professionalisierungsprozeß psychotherapeutischer Berufskonstitution eingehen zu können, soll hier keine einseitige Psychologenschelte erfolgen, denn mit gebührender Verspätung hat die Faszination der Klinik längst schon den bereits proklamierten „klinischen Pädagogen“ (BECKER 1984, S. 9) infiziert.



## 2. Entwicklung des Beratungsbereichs im schulischen und außerschulischen Sektor

Die Pädagogik braucht sich allerdings zumindest den Beratungsbereich nicht leichtfertig streitig machen zu lassen. Das ergibt sich weniger aus standespolitischen Erwägungen oder disziplinbornierter Schrebergartenmentalität, sondern aufgrund sachlogisch vermittelbarer Begründungs- und Traditionszusammenhänge. Bereits 1965 beginnt KLAUS MOLLENHAUER seinen bahnbrechenden Aufsatz über das pädagogische Phänomen der Beratung folgendermaßen: „Weniger in der erziehungswissenschaftlichen Fachliteratur als vielmehr im Gespräch derjenigen, die in den pädagogischen Randbezirken tätig sind, gewinnt ein Begriff immer größer werdende Bedeutung, der indessen noch kaum als pädagogischer Begriff, in keinem Fall aber als erziehungswissenschaftlicher Terminus eingeführt ist – und dies sehr zum Nachteil der Erfassung und Analyse dessen, was wir die Erziehungswirklichkeit nennen –: der Begriff Beratung“ (S. 25). MOLLENHAUER hat das aufkommende Interesse an der Beratungsproblematik in der Erziehung in Zusammenhang gebracht mit einer gewandelten Erziehungsvorstellung und insbesondere mit den Ansprüchen und dem Selbstverständnis einer sich als demokratisch verstehenden Erziehung. Er hat auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß Beratung in besonderer Weise auf eine Demokratisierung der auf Unterordnungsverhältnisse bezogenen Erziehungssituation abziele. Da Beratungsvorgänge einen gegenüber dem traditionellen Erziehungsverständnis und einer so klassischen pädagogischen Einrichtung wie der Schule offeneren Rahmen voraussetzen, habe Beratung in der Erziehung vor allem außerhalb der Schule ihren Platz in Häusern der offenen Tür, in der Jugendarbeit und „beratungsreichen Erziehungsfeldern“ (S. 38) wie Erziehungsbeistandschaft, Jugendgerichtshilfe und Bewährungshilfe.

Wenn jedoch HONIG (1976, S. 342) seinen Artikel zum „gegenwärtigen Beratungsboom“ zehn Jahre später einleitete: „Beratung ist offenbar der aktuelle pädagogische Renner“, so konnte er seinerzeit auf eine Entwicklung zurückblicken, die eine erste Beratungsblüte weniger im außerschulischen Bereich, sondern vornehmlich auf dem von MOLLENHAUER vernachlässigt geglaubten Feld der Bildungsberatung und Beratung in der Schule hervorgebracht hatte (SCHWARZER 1977). Eine Vielzahl pädagogischer Neuerscheinungen befaßte sich Anfang der siebziger Jahre genauso wie jede größere pädagogische Fachzeitschrift in einem Themenheft mit dieser Problematik<sup>5</sup>; Ausbildungsgänge für Beratungslehrer wurden entwickelt; das 1975 ausgestrahlte Funkkolleg „Beratung in der Erziehung“ mit einer bislang einmaligen Rekordbeteiligung stellt den Höhepunkt dieser Entwicklung dar (HORNSTEIN 1977). In dem damals maßgebenden bildungspolitischen Dokument, dem „Strukturplan des Deutschen Bildungsrats“ von 1970 (S. 91), heißt es: „Individualisierung und Differenzierung im Bildungswesen machen es notwendig, dem Lernenden durch sachkundige Beratung zu helfen, damit er die Bildungsangebote und Lernmöglichkeiten wählen kann, die die Entfaltung seiner Persönlichkeit fördern und ihm gleichzeitig berufliche und gesellschaftliche Chancen bieten. Auch die Berufswelt ist für den einzelnen so unübersichtlich, daß die Wahl seines Bildungsweges zu einer schwierigen Entscheidung geworden ist. Die Orientierung über Berufsfelder, Berufsbilder und Berufschancen in der Arbeitssphäre muß durch eine Berufsbildungsberatung ergänzt werden, damit der Lernende eine Berufswahl treffen kann“. Die Propagierung von Schuleingangs- und Schullaufbahnberatung, Berufsbildungsberatung<sup>6</sup>, Beratung von Schülern bei Lern-, Leistungs- und Verhaltensschwierig-

keiten, wobei für „ernste psychische Störungen die Möglichkeit therapeutischer Behandlung gegeben sein soll“ (S. 93), Beratung von Eltern und Lehrern, die eigenständige Organisation einer Bildungsberatung als schulische Aufgabe spiegelt die hohe Erwartung wider, die in Beratung bezüglich des Abbaus von Bildungsbarrieren, der Erhöhung von Bildungschancen, der Bearbeitung von Konflikten, Verhaltens- und Erziehungsproblemen gesetzt wurde. Mit der Stagnation und Rücknahme der Bildungsreformbestrebungen flaute auch der gerade erst beginnende Beratungsboom rasch ab. „Viele Wünsche und Hoffnungen auf einen Ausbau der Beratungsangebote zur Orientierung, Planung und Entscheidung in komplexen und differenzierten Systemen der schulischen und beruflichen Bildung sowie der Fort- und Weiterbildung sind hier ebenso unerfüllt geblieben wie eine intensivierte Integration pädagogisch-psychologischer, vor allem aber sozialpädagogischer und psychosozialer Aspekte in die Beratung in der Schule. Offensichtliche Beispiele sind die mißlungenen Institutionalisierungen von Beratungslehrern, eine nicht erreichte Verbreitung von Konzepten von Schulsozialarbeit, die nur spärlich gebliebenen Ansätze der Ergänzung schulpsychologischer Dienste um außerschulische Problemfacetten“ (NESTMANN 1983, 139).

Während Beratung im Kontext der Schule stagnierte, erreichte indessen Beratung auf den Feldern der Sozialpolitik und des Gesundheitswesens, der Jugendhilfe und allgemeinen Sozialisation in der Folgezeit theoretisch wie praktisch eine weit größere Bedeutung und Verbreitung.

Obwohl Beratung eine traditionelle Funktion der Sozialarbeit ist und auch schon früh in den Aufgabenkatalogen von Fürsorgeinstitutionen auftaucht, kennen ältere einflußreiche Lehrbücher der Sozialarbeit beziehungsweise der Wohlfahrtspflege Beratung als Funktion der Sozialarbeit kaum. In ALICE SALOMONS „Leitfaden der Wohlfahrtspflege“ (1921) heißt der zentrale Begriff pflegerische Fürsorge; Beratung wird nur im Zusammenhang mit ärztlicher Beratung erwähnt. Im Dienst einer umfassenden Begriffsexplikation versucht SCHERPNER in seinem posthum 1962 herausgegebenen Buch „Theorie der Fürsorge“ als sozialpädagogischen Zentralbegriff den der Fürsorge folgendermaßen systematisch zu fundieren: „Der einfachste Grundtatbestand, um den es sich bei der Fürsorge handelt, ist die Hilfeleistung. Es gibt in ihrem Rahmen kein Handeln, das nicht auf Hilfe abzielt. Auch wenn es nur ein technisch-organisatorisches Verwaltungshandeln ist, so ist auch dieses technische Hilfshandeln, die Aktenführung, oder was es im einzelnen sein mag, abgezielt auf die Hilfeleistung ... Hilfe ist eine Urkategorie des menschlichen Handelns überhaupt, ein Begriff, der nicht weiter zurückführbar ist, außer auf den des gesellschaftlichen Handelns überhaupt“ (S. 122ff.). Daß diese Urkategorie menschlichen Handelns als gesellschaftliches Handeln indes nicht von seiner konkreten Formbestimmtheit absehen kann, hatte bereits ENGELS 1845 moniert, wenn er die Brüchigkeit und Hohlheit von Hilfe- und Wohltätigkeitsparolen folgendermaßen geißelte: „Als ob dem Proletarier damit gedient wäre, daß ihr ihn erst bis aufs Blut aussaugt, um nachher eure selbstgefälligen, pharisäischen Wohltätigkeitskitzel an ihm üben zu können und vor der Welt als gewaltige Wohltäter der Menschheit dazustehen, wenn ihr dem Ausgesogenen den hundertsten Teil dessen wiedergebt, was ihm zukommt“ (MARX-ENGELS-WERKE 2, S. 488).

Während an dieser Stelle die Schlüsselfunktion der frühen Sozialarbeit, daß nämlich Armen von denen geholfen wurde, die sie arm gemacht hatten, recht plausibel und

drastisch zum Ausdruck kommt, hat sich das ewige Lösungswort Hilfe mitsamt seiner Konzeption des Dienens, Sorgens und Schützens als Inbegriff von Mildtätigkeit gegenüber Mittellosen im Repertoire modernisierter Sozialarbeit inzwischen verschoben. Neueren sozialpädagogischen Konzeptionen zufolge hat nämlich Sozialarbeit längst den Armeleutegeruch, der ihr weiland anhaftete, verloren. Materielles Elend und ökonomische Minderbemitteltheit schien eine Zeitlang ebenso ein historisches Relikt wie materialistisches Insistieren auf ihrem Fortdauern ein pompöser Anachronismus. Denn innerhalb des Leitbildes vom demokratischen und sozialen Rechtsstaat, in welchem angenommene Realitäten wie Wohlfahrt, Gerechtigkeit und sozialpolitische Errungenschaften der sozialen Vorsorge, der sozialen Entschädigung und des sozialen Ausgleichs (SCHAEFER 1980, S. 308) Gewähr bieten, daß angeblich niemand mehr Not leiden muß, ist offensichtlich Armut als strukturelles Problem an den Rand gedrängt worden. Wo demnach Sozialarbeit erforderlich wurde, hat sie ihre Aufgabe anscheinend „von materieller zu psychosozialer Hilfe, von der Abstellung äußerer, materieller, sicht- und greifbarer Nöte und Bedürfnisse auf die Hinwendung zu interindividuellen und intrapsychischen Problemen und Konflikten, Spannungen und Gleichgewichtsstörungen“ (PFAFFENBERGER 1968, S. 32) verschoben. Indem ausdrücklich „die Verlagerung von materiellen auf psychosoziale Notstände“ konstatiert wird, kristallisiert sich als zentrale Aufgabe von Sozialarbeit heraus: „Psychosoziale Lebenshilfe in Form der Anpassungs-, Entwicklungs-, Reifungs-, Bildungshilfe, Hilfe in Lebenskrisen und Problemsituationen“.

Mit Konzepten von Sozialarbeit schließlich als soziale Dienstleistungen ließ sich propagieren, daß der eventuell noch vorhandene Graben zwischen Armut und Wohlstand dadurch zu schließen sei, daß eine größere Effizienz der Sozialarbeit durch Professionalisierung und Verwissenschaftlichung, Verbesserung von Interventionstechniken und Handlungskompetenzen<sup>7</sup> erreichbar sei. Daß zu den altherwürdigen Methoden der Einzelhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit die Einbeziehung von psychologischen und psychotherapeutischen Verfahren in diesem Zusammenhang breite Resonanz finden konnte (KARDORFF 1982), erstaunt nicht. Was jedoch als gesellschaftliche Innovation und Modernität gepriesen wurde, entlarvte sich bei näherem Zusehen rasch als Überzeichnung einiger bescheidener Trends. Denn Armut war weder in den USA noch in der Bundesrepublik damals, ganz zu schweigen von heute, wo bereits zehn Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik in Armut leben bei 2,5 Millionen Arbeitslosen<sup>8</sup>, keineswegs verschwunden, sondern lediglich jahrelang verdrängt worden. Zwar nicht absolute, aber relative Armut hat sich sogar vergrößert. Das Reden von einer nivellierten Mittelstands- und Überflußgesellschaft, industrieller oder postindustrieller Demokratie oder wie die Floskeln sonst noch lauten mögen, enthüllten sich als das verfälschende Zerrbild einer begüterten Schicht einer wohlhabenden Mehrheit. Während in interaktionistischen Konzepten Verhaltenszuschreibungen wie kriminell, deviant, delinquent oder krank als Etikettierungs- und Stigmatisierungsprozesse problematisiert wurden, griffen strukturtheoretische Überlegungen darüber hinaus die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen und Zwänge, die der eigentlichen Interaktion vorgelagert sind, auf. Wo Sozialarbeit generell wie etwa bei HOLLSTEIN (1973, S. 205 ff.) undialektisch vorwiegend als stabilisierende Reproduktions- und anpassende Sozialisationsagentur, als Kompensations-, Disziplinie-

rungs- und Oppressionsagentur ins Blickfeld kam, geriet auch die Bereitstellung und Entwicklung entsprechender psychologischer Verfahren verständlicherweise ins Zwielficht. Die Differenzierung therapeutischer Techniken wurde argwöhnisch als Modernisierung der Apparatur sozialer Intervention betrachtet, deren Hauptziel darin gesehen wurde, die jetzt als Psychoklienten bezeichneten Adressaten mittels raffinierter Pazifizierungsstrategien in die bestehende Gesellschaft zu reintegrieren gemäß dem verräterischen Slogan: „Therapie statt Strafe“. Allerdings blieb auch solche kritische Theorieproduktion selbst von den kritisierten Marktzwängen einer Theorieninflation (JACOBY 1975, S. 52) nicht frei.

Es wird verständlich, daß „die Zeiten abstrakten, politökonomischen Kategoriengerassels“ (SACHSSE 1982, S. 285) ziemlich rasch von der therapeutischen Wende überholt oder überrollt wurden, versprach doch die Therapeutisierung sozialer Arbeit – alsbald als Musterbeispiel menschlichen Umgangs und anteilnehmender Behebung erfahrener Deformierungen gepriesen – die endgültige Abkehr von traditionellen Formen repressiver Sozialarbeit, polizeilicher und justitieller Sanktionen. Vorbehalte gegen die Therapeutik „als einem Komplex von Einstellungen, Sichtweisen, Methoden und Praktiken innerhalb der Sozialberufe, die immer mehr Bereiche der sozialen Wirklichkeit und professioneller sozialer Arbeit in psychologisierende Deutungsmuster einbezieht und solcherart ins Psychische gewendete Probleme in hilfreicher und heilender Absicht bearbeitet, ‚therapiert‘“ (GRÖSCHKE 1982, 160), oder Vorbehalte gegen die Therapeutisierung sozialer Probleme als lautlose Vorverlagerung und Ausweitung sozialer Kontrolle in immer weitere Lebensbereiche (HELLERICH 1982) und weiche Bearbeitung gesellschaftlicher Konflikte blieben auch jetzt nicht aus. So formuliert denn SEIBERT (1978, S. 9) den Ausgangspunkt seines Bemühens, Sozialarbeit als Beratung zu etablieren, als den Versuch, „die mittelschichtorientierten psychologischen Verfahren für die Arbeiterschaft zu transformieren und die Sozialarbeit an den Interessen der Betroffenen zu orientieren, um sie damit aus dem staatlichen Sanktions- und Kontrollapparat herauszunehmen“. Wenn auch der SEIBERTSche Ansatz mit der strikten Trennung von Sozialarbeit als klienten-orientierter Beratung gegenüber ihrer Eingriffs- und Kontrollfunktion deren prinzipiellen Doppelcharakter in voluntaristischer Weise verkennt, andererseits einer Planlosigkeit und Beliebigkeit der Methodenwahl Vorschub leisten könnte, stellt sein Insistieren auf der Spezifik sozialpädagogischer Adressaten, Arbeitsweisen und Handlungsfelder sowie der mitbedachten Veränderung der äußeren Problemstruktur ein deutliches Korrektiv dar gegen die Neigung therapeutischer Denkmuster, denen das soziale Umfeld als invariant, das Individuum beziehungsweise die Familie und Gruppe jedoch als veränderbar erscheint.

Auf dem theoretischen Hintergrund von Interaktionismus und Alltagstheorie entwickelte schließlich die Tübinger Gruppe um THIERSCH das Konzept einer sozialpädagogischen Beratung, „die gestützt auf Persönlichkeits- und Gesellschaftstheorie, durch reflektierte Beziehungen und Erschließen von Hilfsquellen verschiedener Art das Unterworfensein von Menschen unter belastende Situationen verändern will“ (FROMMANN u. a. 1976, S. 739). Neben der Abkehr von einem psychologischen oder klinischen Beratungsbegriff – er setzt voraus, daß ein Klient eine Beratungsstelle aufsucht und zumeist freiwillig in Anspruch nimmt und in der Lage ist, sachlich über seine Probleme in einen Dialog einzutreten und sich nach Angaben von Alternativen zu entscheiden oder zu verändern mit dem Vorbehalt, daß der

Klient ausschließlich solche Probleme hat, die durch seine Entscheidung beziehungsweise seine Verhaltensänderung gelöst oder vermindert werden können – neben der Abkehr von diesem Begriff von Beratung wird im Konzept der sozialpädagogischen Beratung der Versuch gemacht, Sachorientierung, Alltagsbezug und Lebenswelterschließung beziehungsweise -veränderung in einer zwar richtungweisenden, wenn auch relativ abstrakt bleibenden Analyseebene zu integrieren: Sozialpädagogische Beratung soll nämlich die „Alltagsprobleme zugleich unverkürzt und professionell angehen“, in den „Widersprüchen der modernen Gesellschaft“ und „in der Komplexität der politischen, psychologischen, rechtlichen, sozialen Schwierigkeiten“ (FROMMANN u. a. 1976, S. 717, S.727)<sup>9</sup>. Allerdings bleibt die Vermittlung konkreter sozialpolitischer Tendenzen und praktischer Interventionsverfahren noch ungelöst.

### *3. Beratung im Spannungsfeld sozialpolitischer Tendenzen und (sozial) pädagogischem Anspruch*

Gewiß hat sich auch Beratung im Schlepptau psychotherapeutischer Konzepte nach einer anfänglich strengen Schulenorientiertheit von einer Phase eklektischer Methodenintegration über Strategien, die differentielle Indikation betonen, zu einer gemeindepsychologischen Perspektive entwickelt. Präventive Orientierung, Aktivierung von Selbsthilfe, Dezentralisierung sind neuerdings schon aus purem Überlebensinteresse unabdingbar, um den seit den letzten Jahren zunehmenden Klientenschwund<sup>10</sup> in traditionellen psychosozialen Beratungsstellen aufzufangen. Zuweilen wird bereits die Befürchtung geäußert, daß unter dem Einfluß sozialpolitischer Restriktionen der weitgehend von öffentlicher Förderung und Finanzierung abhängige psychosoziale Beratungsbereich in zwei Teile zerbrechen könne: in einen zur Übertragung schwerer Störungen an psychiatrischen Einrichtungen und in einen anderen, in dem psychosoziale Dienstleistung bedeutet: Pflege und Verwaltung der neuen Armut.

Eine Verschiebung und Entdifferenzierung institutionalisierter sozialpolitischer Problembewältigungssysteme liegt angesichts der Bestrebungen nach Privatisierung und Entprofessionalisierung sozialer Dienstleistungen in greifbarer Reichweite. Denn zweifellos wird erst durch die spezifische Art der gesellschaftlichen Problemverarbeitung entschieden, ob die Mitglieder traditioneller Adressatengruppen sozialer Arbeit, etwa in Feldern der Familien- und Jugendhilfe, aufgrund professioneller Problemdefinitionen („Diagnosen“) als Psychoklienten organisiert und einem expandierenden Markt therapeutischer Dienstleistungen als Konsumenten zugeführt werden, oder ob ein angesichts sozialer Auffälligkeit unterstelltes individuelles Problem zum Beispiel als psychische Krankheit in einer psychiatrischen Einrichtung, als Verletzung von Strafrechtsnormen mittels Freiheitsentzug oder als Erziehungsnotstand in einer Einrichtung der öffentlichen Erziehung bearbeitet wird. Unter verschärften sozialpolitischen Bedingungen mit weiteren Beschneidungen und Eingriffen in die öffentlichen Qualifikations-, Sozialisations- und Reproduktionssektoren resultieren für Beratung daraus entweder ein Funktionswandel oder eine Transformation, die vom partiellen Verschwinden bis zur Unterordnung unter prävalente Subsysteme reichen kann.

Ein Funktionswandel kann etwa am Beispiel der Berufsberatung verdeutlicht werden, wo eine eindeutige Diskrepanz konstatiert werden kann zwischen Vorstellungen von Beratung, die an besseren Zeiten der Berufswahl und -auswahl orientiert sind, und der Realität der achtziger Jahre, die durch einen nahezu geschlossenen Stellenmarkt und steigende Arbeitslosigkeit gekennzeichnet ist<sup>11</sup>. Die Berufsberatung steht demnach nicht mehr vor der Aufgabe, Planungs-, Orientierungs- und Entscheidungsunterstützung für eine wohlüberlegte Berufswahl zu liefern, sondern den Betroffenen beizubringen, mit erzwungener Frühpensionierung, Arbeitslosigkeit, verringerten Berufschancen, Zurückstufung oder minderqualifizierter Beschäftigung umgehen zu lernen. Beratung hat hier die Aufgabe, durch sensibles und formgerechtes Umgehen, also mit einer akzeptablen Verwaltung von psychischen und sozialen Problemen die Sicherstellung eines Gefühls „gewährleisteter Fürsorglichkeit“ (WOLFF 1982) herzustellen. Sofern im zweiten Fall professionelle Beratung im Vergleich zur Förderung alltäglicher Beratungsbezüge im primären Sektor (Familie, Nachbarschaft, Freunde, usw.) oder informellen alltäglichen Hilfenetz (Taxifahrer, Masseur, Bademeister, Friseur, Kneipenwirte, usw., NESTMANN 1984 a) eher kritisch eingeschätzt wird, da mit zunehmender Verberuflichung und Spezialisierung sozialer Alltagskompetenz die naturwüchsigen Potenzen gesellschaftlicher Problembewältigung immer weiter aufgelöst und durch sich steigernden Folgebedarf ersetzt werden, brauchte der Abbau professioneller Bearbeitung sozialer Probleme unter dem Aspekt der Wiederaneignung sozialer Lebenszusammenhänge durch die Betroffenen zunächst durchaus als Korrektiv professioneller Spezialisierung und bürokratischer Perfektionierung nicht nur bedauert zu werden. So fragt etwa FATKE (1984, S. 93) angesichts aufgewiesener Gefahren und ungewollter Nebenwirkungen, „ob es überhaupt sinnvoll ist, Beratung als Einrichtung im Erziehungssystem zu etablieren“. Denn, wie er an der gleichen Stelle fortfährt: „zu erdrückend ist die Last empirischer Befunde über die verhängnisvollen Auswirkungen von psychologischen Umdeutungen sozialer und institutioneller Probleme, von verfestigenden Etikettierungen und generell von unaufgeklärten Motivationen von Angehörigen der helfenden Berufe, als daß im Bereich von Beratung in der Erziehung dies alles einfach ignoriert werden dürfte“.

Wenn daher auch die Chancen gesellschaftlich verantwortungsvoller Berater nicht in gegenwärtig ohnehin wenig aussichtsreichen Professionalisierungsbemühungen, gar noch unter dem Deckmantel eines advokatorischen Altruismus, sondern eher in Prozessen „reflektierter Deprofessionalisierung“ (SACHSSE 1982, S. 293) liegen, so ist Deprofessionalisierung gleichwohl in keiner Weise gleichbedeutend mit Dequalifikation. Wie nämlich neuere Untersuchungen zur alltäglichen Beratung nichtprofessioneller psychosozialer Hilfe belegen, „kann es nicht darum gehen, alltägliche, nichtprofessionelle Hilfe gegen ein veränderungsbedürftiges, aber notwendiges öffentliches System psychosozialer Versorgung auszuspielen, um sich berechtigten Versorgungsansprüchen unterschiedlichster Betroffenenkreise kostensparend zu entziehen“ (NESTMANN 1984 a, S. 59). Denn zweifellos mißachtet eine lediglich kostenminimierend verfahrenende Entprofessionalisierung wie auch eine rein standespolitisch orientierte Überprofessionalisierung von Beratung die Bedürfnisse der Betroffenen. Besonders vor dem drohenden Hintergrund einer Abschiebung und Zuweisung in lediglich verwaltende, verwahrende, reaktive und kurative Einrichtungen, sei es nun die psychiatrische Anstalt, das Gefängnis, das Erziehungsheim

oder gänzlicher Marginalisierung, Naturalisierung<sup>13</sup> oder Ignorierung sozialer Problemlagen, ist ein offensichtlicher Bedarf an Beratungsangeboten für alte Menschen, Behinderte, Ausländer beziehungsweise ethnische Minderheiten und Arme unverkennbar. Steigende Arbeitslosigkeit, früherer Ruhestand, wachsende Anzahl von Alleinhaushalten und alten Menschen ohne Familienbezüge, die sich mit der wirtschaftlichen Verschlechterung verschärfende soziale und psychische Situation von Behinderten in Ausbildung, Beruf und Alltag – all das belegt eine steigende Beratungs- und Hilfenachfrage, selbst wenn unter den zunehmend restriktiveren Lebensbedingungen solche Beratung von den Betroffenen kaum noch wahrgenommen wird oder werden kann, sei es nun aus sozialpsychologischen (Angst vor Diskriminierung als Versager) oder materiellen Gründen (Verknappung von öffentlichen Beratungsstellen und kommerzieller Privatisierung, zeitliche und regionale Barrieren, usw.) oder wegen Unzulänglichkeit herkömmlicher Einrichtungen. Unbestreitbar bleibt, daß angesichts aktueller und weiter zu erwartender objektiver Verelendungsprozesse großer gesellschaftlicher Gruppen sowie der Möglichkeiten professioneller Beratung zur Aktivierung und Stützung vorhandener, zum Aufbau verlorener und zur Vermittlung ergänzender Hilfebezüge ein Beratungswesen erforderlich ist als Feld (sozial) pädagogischer und psychosozialer Hilfe zur individuellen und kollektiven Krisenbewältigung, zur sozialen Aktivität und Veränderung ermunternden Problembearbeitung. Zynisch wäre es, die durch Zerfall und Zerstörung primärer Hilfsnetze objektiv notwendigen öffentlichen Hilfen, Stützungen und Beratungsangebote von unterprivilegierten einzelnen und Gruppen zur Ursache umzudefinieren, daß diese sich nicht mehr selber helfen, was von konservativer Seite als Gefahr der Überversorgung angeprangert wird. Ebenso verlogen und heuchlerisch wäre es aber auch, Selbsthilfe und Eigeninitiative in der Bewältigung von Schwierigkeiten zu fordern, wo durch drastische Verschlechterung der materiellen Lage (z. B. Kürzung der Sozialhilfe, Erhöhung der Mieten, schlechtere Lohn-Preis-Relationen) das ökonomische Fundament für Selbsthilfemöglichkeiten entzogen wird oder durch städtebauliche Maßnahmen ökologische und infrastrukturelle Grundlagen für die Entwicklung gemeinsamer und gegenseitiger Hilfen entweder verhindert (etwa Sanierungsprojekte), nicht bereitgestellt („Unwirtlichkeit der Städte“) oder gar wieder zerstört werden (zum Beispiel durch Schließung von Gemeindeeinrichtungen, Jugendhäusern, Treffpunkten, usw.).

Eine kurative Ausrichtung, ein bloßes Auffangen des Einzelfalles, so wichtig dies in der konkreten Situation auch sein mag, bleibt gänzlich unzureichend, sofern nicht kollektive Orientierung, Planungs- und Organisationskompetenz (HEIL/SCHELLER 1981, S. 204), Institutions- (NESTMANN 1985) wie Systemberatung (WULF 1977) und aktivierende Parteilichkeit als wesentliche Merkmale von Beratung hinzukommen. Gewiß, die moralische Absicht eines solcherart begriffenen Beraters wird hervorragend, seine Mittel werden mangels besserer Möglichkeiten miserabel sein. Zweifellos wird auch diese Beratung dem Doppelcharakter nicht entkommen können, einerseits Herrschaftssicherung und Kontrolle, andererseits Hilfe am Nächsten, am Gemeinwesen und schlichtweg menschliche Pflicht zu sein, also Fürsorge, die weniger freiwillige Hilfe, sondern soziale Verpflichtung ist, vor der es kein Entkommen oder Entweichen gibt. Eine solche, eher fürsorgliche, nicht „im Zeichen der Reglementierung, sondern der Liberation“ (FISCHER 1966, S. 26) sich vollziehende Beratung ist einerseits anspruchsvoller als Therapie, andererseits

gleichzeitig bescheidener: anspruchsvoller durch die Forderung nach Aktivierung, Aufklärung, Offenheit, Gemeinwesenorientierung, Lebensweltbezug, Einbeziehung politisch-administrativer Handlungsebenen und die Bereitschaft, sich den Herausforderungen professioneller Beratungsarbeit durch alltägliche Hilffsysteme zu stellen und die Stärkung von Konsumentenmacht und Nutzerkontrolle (RERRICH 1982) zu stützen; bescheidener durch den Verzicht auf Abweichungszuschreibung und Defizitorientierung, auf Behandlung und Heilung: Statt vorrangig Abweichung oder Störung zu bearbeiten, versucht Beratung Normalisierung und Geltenlassen; wenn schon, dann eher Therapie von Normopathie als Psychopathie (WULFF 1972, S. 76); statt anamnestischer, zumeist vergangenheitsbezogener Defizitorientierung zukunftsgerichtete Perspektive auf Entwicklungspotenzen; statt einer auf die Beherrschung eines diagnostisch-technischen Instrumentariums reduzierbaren Behandlung eher diskursive Verhandlung; statt in einem Heilungs- oder Ganzheitsmythos oder Kult der Machbarkeit befangen zu sein, weiß sie um ihre eigene Begrenztheit wie auch um die „Grenzen der Erziehung“ (DOLLASE 1984). Eine solche Beratung, welche sich der sozialen Herausforderung eigener und kollektiver Verpflichtung stellt, steht weniger der Therapie denn der Fürsorge nahe und ist eher bereit, das Leiden mitzutragen, statt verzweifelt Heilungsversuche zu versprechen. Als Motto dieser Beratung unter der Belastung von Anspruch und Bescheidenheit könnte das Pauluswort stehen: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6.2).

### Anmerkungen

- 1 Zur Umbenennung des „Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit“ im Jahre 1919 zum „Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge“ aus sozialpolitischen Überlegungen heraus siehe TENNSTEDT (1981).
- 2 Ein Artikel Fürsorge kommt im Handbuch zur Sozialarbeit/Sozialpädagogik 1984 ebenso wenig vor wie die Stichwörter Fürsorgeerziehung oder Familienfürsorge (statt dessen allerdings Familientherapie!). Ansonsten taucht in neueren Wörterbüchern der Sozialpädagogik/Sozialarbeit der Begriff Fürsorge zumeist nur im Zusammenhang mit Fürsorgeerziehung oder Gesundheitsfürsorge auf.
- 3 Während FISCHER (1966) den Begriff der Fürsorge vor allem in der Zieldimension des der Fürsorge Bedürftigen mit einer Bildung ermöglichenden und vorauslaufenden Perspektive erörtert, wird hier der Fürsorgebegriff stärker unter dem Blickwinkel des zu fürsorgertischer Tätigkeit Verpflichteten betrachtet, also jener Haltung der „compassion“, die sich für Minderheiten, Randgruppen, sozial Schwache und deren Bedürfnisse einsetzt. In der Definition aus dem Duden-Lexikon (1961, S. 738) wird Fürsorge beschrieben als „planmäßige Bemühungen des Staates, der Kirchen und sozialer Organisationen, dort aufklärend, erziehend und helfend einzugreifen, wo Menschen unverschuldet in Not geraten sind oder wo Schutz und Gesunderhaltung der Gesellschaft es erfordern“. Für Anregungen und Hinweise danke ich an dieser Stelle Herrn Prof. HANS BOKELMANN.
- 4 Während SPREY (1976, S. 183) in einer Rezension zum Thema Bildungsberatung noch darauf hinweisen zu müssen glaubt, daß „Erziehungstherapie“ ein sinnentstellender Druckfehler (statt Erziehungstheorie) sei, sind Vorbehalte gegen solche gedankenlosen Wortkombinationen inzwischen weithin verstummt. Daß durch die modische Schmückung mit diffusen therapeutischen Insignien offenbar nicht allein auf dem grauen und kommerziellen Psychomarkt, sondern bereits in öffentlichen Bildungseinrichtungen Prestigegewinn erhofft wird, belegt beispielsweise mit der Zufügung des (nicht akademischen) Vereinstitels „Psychoanalytiker“ im Vorlesungsverzeichnis der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ein Hochschulassistent in Kunst(!).



Am Rande sei vermerkt, daß mit dem 1976 von mir mitherausgegebenen Buch „Therapeutische Sozialarbeit“ für die Folgezeit offensichtlich zunächst eher ein Stichwort für die beginnende Therapeutisierung der Sozialarbeit geliefert wurde als für die Fortsetzung der eingeleiteten kritischen Reflexion.

- 5 Z. B. Zeitschrift für Pädagogik 22 (1976), Heft 5; betrifft: Erziehung 9 (1976), Heft 2.
- 6 Zu der vom Strukturplan und weiteren bildungspolitischen Dokumenten der damaligen Zeit nicht berücksichtigten, faktischen organisatorischen und administrativen Trennung der Beratungssysteme, insbesondere der 1969 durch das Arbeitsförderungsgesetz fixierten Trennung von Berufs- und Bildungsberatung und deren Unterwerfung unter verschiedene Kompetenzbereiche vgl. RÜCKRIEM/SPREY (1975).
- 7 Hierzu kritisch LAU/WOLFF (1982); WOLFF (1981).
- 8 Vgl. Die Zeit Nr. 7 vom 8. 2. 1985: Die Minderheiten rücken an den Rand. Noch wird das härtere Sozial-Klima von der Mehrheit begrüßt (von R. ZUNDEL). S. 3.
- 9 An dieser Stelle wird der uneinlösbare Perfektionsanspruch und postulatorische Charakter dieser programmatischen Ausführungen besonders plastisch; denn Alltagsprobleme zugleich unverkürzt und professionell anzugehen, gleicht der Quadratur des Kreises.
- 10 Bei dem Klientenschwund handelt es sich um ein bisher von Praktikern eher verstohlen zugegebenes Phänomen (CHRISTMANN 1982, S. 544), das aus Angst vor weiteren Schließungen oder Stelleneinsparungen (NOBACH 1983) kaum problematisiert wird. NESTMANN (1984 b, S. 46) bietet eine Reihe möglicher Gründe für diese bisher empirisch ungeklärte Tendenz an.
- 11 Die Instrumentalisierung der Berufsberatung als Kanalisierung und Lenkung entsprechend den Bedürfnissen des Beschäftigungssystems, wie sie RÜCKRIEM/SPREY (1975/76) kritisiert hatten, verliert so letztlich nicht nur die unterstellte Umverteilungsfunktion, sondern schrumpft angesichts eines weithin geschlossenen Arbeitsmarktes zur individualpsychologischen Befriedigungsaktion, die eher die „Fortsetzung einer Tendenz zur Therapie, die sich als ‚Versöhnung‘ mit der Realität versteht, ... als die Vermittlung von individuell und (und kollektiv G. H.) benötigten Konfliktstrategien“ (RÜCKRIEM/SPREY 1976, S. 222) bewirkt.
- 12 Zur Kritik der Bildungberatung bereits WULF (1977).
- 13 Unter Naturalisierung wird die Einstellung verstanden, als sei ein gewisses Maß an Notlagen, wie etwa Arbeitslosigkeit, unvermeidlich, quasi naturgegeben.
- 14 Zur Kritik der Heilsucht MASUHR (1982); was HALTER (1981, S. 124) den Ärzten zur Therapie in Erinnerung ruft, gilt nicht minder für manche ihrer geschwindesten und geschwätzigsten Adepten, nämlich die Psychotherapeuten, oder den Schwarm sonstiger selbsternannter Bindestrich-Therapeuten; sofern sie sich nämlich der Anfänge ihres Lateins besännen, wird diesen in das Gewissen geredet, könnten sie sich belehren lassen, daß „in der gelehrten Sprache ihres Faches ... Heilung nicht Befreiung von Krankheit oder Lebensverlängerung um jeden Preis (bedeutet). Die ‚curatio‘ hat vielmehr mit Fürsorge und Pflege zu tun. Das sind für manche modernen Medizin-Strategen längst Fremdworte; ihren Sinn haben sie freilich nicht verloren“.

## Literatur

- AMANN, A.: Die Janusköpfigkeit der Sozialarbeit. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 4 (1979), S. 33–51.
- BAUERLE, W.: Artikel Beratung. In: KREFT, D./MIELENZ, I. (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim 1980, S. 65–70.
- BECKER, K.: Absicht und Wirkung in der Psychiatrie. Stuttgart 1984.
- BELLEBAUM, A./BECHER, H. J./GREVEN, M. T. (Hrsg.): Helfen und helfende Berufe als soziale Kontrolle. Opladen 1984.
- BOPP, J.: Der linke Psychodrom. In: Kursbuch 55, 1979, S. 73–94.

- BUER, F.: Hat psychosoziale Praxis eine Zukunft? Einige sozialwissenschaftliche Überlegungen. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 15 (1983), S. 5–33. (a)
- BUER, F.: Über die Zukunft sozialer Berufe. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 15 (1983), S. 359–371. (b)
- BUER, F.: Die Geschichte der Erziehungsberatung als Geschichte ihrer Professionalisierung. In: ZYGOWSKI 1984, S. 9–49.
- BUSSCHE, R. VAN DEN: Das System der sozialen Sicherheit. In: GEISSLER, B./THOMA, P. (Hrsg.): *Medizinsoziologie*. Frankfurt a. M. 1975, S. 186–210.
- CHRISTMANN, H.F.: Perspektiven für die Arbeit psychologischer Beratungsstellen. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 14 (1982), S. 544–551.
- DOLLASE, R.: *Grenzen der Erziehung*. Düsseldorf 1984.
- FATKE, R.: Beratung und Erziehung – Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. In: *Engagement* (1984), H. 2, S. 88–95.
- FIEDLER, P.A./HÖRMANN, G. (Hrsg.): *Therapeutische Sozialarbeit*. Tübingen 1976.
- FISCHER, W.: Fürsorge und Erziehung. In: FISCHER, W.: *Was ist Erziehung?* München 1966, S. 15–31.
- FLAMM, F.: *Sozialwesen und soziale Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt a. M. 1980.
- FROMMANN, A./SCHRAMM, D./THIERSCH, H.: Sozialpädagogische Beratung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 22 (1976), S. 715–742.
- GRÖSCHKE, D.: Kritik der Therapeutik in der Sozialarbeit – Wiederaufnahme eines unerledigten Themas. In: *Neue Praxis* 12 (1982), S. 160–171.
- HALMOS, P.: *Die Beichtväter des 20. Jahrhunderts. Psychologen und Lebensberater unter Ideologieverdacht*. Zürich 1972.
- HALTER, H. (Hrsg.): *Vorsicht Arzt!* Reinbek 1981.
- HAMBRECHT, M./NORCROSS, J. C.: Die Favoriten im Psycho-Derby. In: *Psychologie heute* 11 (1984), H. 3, S. 38–42.
- HEIL, F.E./SCHELLER, R.: Entwicklungsmöglichkeiten der gegenwärtigen Beratungspraxis. In: BAUMANN U., u. a. (Hrsg.): *Klinische Psychologie*. Band 4. Bern 1981, S. 180–208.
- HELLERICH, G.: Der therapeutische Blick – Entkrankung oder Verkrankung in der Gemeinde. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 14 (1982), S. 565–574.
- HÖRMANN, G.: *Die zweite Sozialisation*. Opladen 1985.
- HÖRMANN, G./NESTMANN, F.: Die Faszination der Klinik – Neun Thesen zur Professionalisierung von Psychologen. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 6 (1984), 4/32, S. 102–111.
- HÖRMANN, G./NESTMANN, F.: Die Professionalisierung der Klinischen Psychologie und die Entwicklung neuer Berufsfelder in Beratung, Sozialarbeit und Therapie. In: ASH, M./GEUTER, U. (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert*. Opladen 1985, S. 252–285.
- HOLLSTEIN, W./MEINHOLD, M. (Hrsg.): *Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen*. Frankfurt a. M. 1973.
- HONIG, M.: Anmerkungen zum gegenwärtigen Beratungsboom. In: *Neue Praxis* 6 (1976), S. 342–352.
- HORNSTEIN, W., u. a.: *Funkkolleg Beratung in der Erziehung*. (2 Bände). Frankfurt a. M. 1977.
- JACOBY, R.: Laing, Cooper und das Verhältnis von Gesellschaftstheorie und Psychotherapie. In: *Das Argument* 17 (1975), H. 89, S. 52–70.
- KARDORFF, E. VON: Die Strategie der Therapeutisierung – Zum veränderten Handlungstyp in der Sozialarbeit. In: *Neue Praxis* 12 (1982), S. 1–11.
- KEUPP, H.: Modellvorstellungen von Verhaltensstörungen. „Medizinisches Modell“ und mögliche Alternativen. In: KRAIKER, CH. (Hrsg.): *Handbuch der Verhaltenstherapie*. München 1973, S. 117–148.

- KLEIN, R.: Zum Phänomen des Psychobooms – Eine Verhältnisbestimmung gesellschaftlich bedingten Leidens und individueller Erlösungsversprechen. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 15 (1983), S. 209–228.
- LAU, TH./WOLFF, S.: Wer bestimmt hier eigentlich, wer kompetent ist? Eine Kritik an Modellen kompetenter Sozialarbeit. In: MÜLLER u. a. 1982, Band I, S. 261–302.
- MASUHR, F.: Wider die Heilsucht. In: BRINKMANN, M./FRANZ, U. (Hrsg.): *Nachtschatten im weißen Land*. Berlin 1982, S. 59–68.
- MOLLENHAUER, K./MÜLLER, W. C.: „Führung“ und „Beratung“ in pädagogischer Sicht. Heidelberg 1965.
- MÜLLER, S./OTTO, H. U./PETER, H./SÜNKER, H. (Hrsg.): *Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Band I und II. Bielefeld 1982.
- MUTZ, G.: *Sozialpolitik als soziale Kontrolle am Beispiel der psychosozialen Versorgung*. München 1983.
- NEISES, G.: Artikel „Fürsorge“. In: *Fachlexikon der sozialen Arbeit*. Frankfurt a. M. 1980, S. 304–307.
- NESTMANN, F.: Beratung und Beraterqualifikation. In: MÜLLER u. a. 1982, Band I, S. 33–64.
- NESTMANN, F.: Beratung in den 80er Jahren. Versuch einer Situationsanalyse auf der Basis internationaler Erfahrungen. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* 1983, S. 131–146.
- NESTMANN, F.: Nichtprofessionelle psychosoziale Berufe. Taxifahrer als alltägliche Berater. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* 1984, S. 45–63. (a)
- NESTMANN, F.: Psychologen in der Erziehungsberatung – An den Grenzen der Institutionalisierung und Professionalisierung? In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 8 (1984), S. 24–59. (b)
- NESTMANN, F.: Beratung von sozialpädagogischen Institutionen – Plädoyer für einen eklektischen Ansatz. In: *Neue Praxis* 1 (1985), S. 12–25.
- NOBACH, W.: Auswirkungen der Finanzknappheit der öffentlichen und freien Träger auf Beratungsstellen. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 15 (1983), S. 496–499.
- ORTHAND, E.: Der Deutsche Verein in der Geschichte der deutschen Fürsorge. Zum 100jährigen Bestehen des Deutschen Vereins. Frankfurt a. M. 1980.
- OTTERSACH, H. G.: *Der Professionalisierungsprozeß in der Psychologie. Berufliche Strategien der Psychotherapieverbände*. Weinheim 1980.
- PFAFFENBERGER, H.: Das Theorie- und Methodenproblem der sozialpädagogischen und sozialen Arbeit. In: RÖHRS, H. (Hrsg.): *Die Sozialpädagogik und ihre Theorie*. Frankfurt a. M. 1968, S. 30–52.
- RÜCKRIEM, G./SPREY, TH.: Beratung zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. In: *Demokratische Erziehung* 1 (1975), H. 6, S. 41–52; 2 (1976), S. 213–222.
- RÜCKRIEM, G./SPREY, TH.: Thesen zur Bildungsberatung. In: *Deutsche Schule* 68 (1976), S. 177–184.
- RERRICH, D.: Nutzerkontrolle. In: KEUPP, H./RERRICH, D. (Hrsg.): *Psychosoziale Praxis*. München 1982, S. 229–237.
- SACHSSE, CH.: Die Pädagogisierung der Gesellschaft und die Professionalisierung der Sozialarbeit. In: MÜLLER u. a. 1982, Band II, S. 283–296.
- SACHSSE, CH./TENNSTEDT, F. (Hrsg.): *Jahrbuch der Sozialarbeit* 4. Geschichte und Geschichten. Reinbek 1981.
- SALOMON, A.: *Leitfaden der Wohlfahrtspflege*. Leipzig 1921.
- SCHAEFER, D.: Artikel Fürsorgeprinzip. In: *Fachlexikon der sozialen Arbeit*. Frankfurt a. M. 1980, S. 308.
- SCHERPNER, H.: *Theorie der Fürsorge*. Göttingen 1962. (2. Aufl. 1974).
- SCHWARZER, R. (Hrsg.): *Berater-Lexikon. Ein praktisches Nachschlagewerk für Erziehung und Unterricht*. München 1977.
- SEIBERT, U.: *Soziale Arbeit als Beratung*. Weinheim 1978.

- SIMMEL, M.: Alice Salomon. Vom Dienst der bürgerlichen Tochter am Volksganzen. In: SACHSSE/TENNSTEDT 1981, S. 369–402.
- SMID, H./ARMBRUSTER, E.: Institutionelle Erziehungsberatung. Weinheim 1980.
- SPREY, TH.: Beratung und Schule. In: Deutsche Schule 68 (1976), S. 177–184.
- TENNSTEDT, F.: 50 Jahre von 100. Wilhelm Polligkeit und der „Deutsche Verein“. In: SACHSSE/TENNSTEDT 1981, S. 445–468.
- THIERSCH, H.: Sozialpädagogische Beratung. In: THIERSCH, H.: Kritik und Handeln. Neuwied 1977, S. 95–130.
- WESTERMANN, U.: Dogmatik und Bedeutung der allgemeinen Fürsorge- und Treuepflicht im Arbeits- und Beamtenrecht. Münster: Jur. Diss. 1982.
- WITTCHEN, H./FICHTER, M.: Psychotherapie in der Bundesrepublik. Weinheim 1980.
- WOLFF, S.: Grenzen der helfenden Beziehung. Zur Entmythologisierung des Helfens. In: KARDORFF, E. VON/KOENEN, E. (Hrsg.): Psyche in schlechter Gesellschaft. München 1981, S. 211–238.
- WOLFF, S.: Zur Organisation von Fürsorglichkeit. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 14 (1982), S. 355–361.
- WULF, CH.: Kritik der Bildungsberatung. In: SCHWARZER 1977, S. 111–115.
- WULF, CH.: Systemberatung. In: SCHWARZER 1977, S. 211–215.
- WULFF, E.: Psychopathie? – Soziopathie? In: Das Argument 14 (1972), H. 71, S. 62–78.
- ZYGOWSKI, H. (Hrsg.): Erziehungsberatung in der Krise. Analysen und Erfahrungen. Tübingen 1984.

#### *Abstract*

#### *Counselling between Social Service and Therapy*

The differences between counselling, charity and therapy are discussed with the various forms they can take in practice. Special critical attention is paid to the recent extension of therapeutic intentions to broader social fields than heretofore. After an historical description of the uneven expansion of counselling facilities within schools and outside them, the author develops a pedagogical conception of counselling which he situates between the opposing tendencies of deprofessionalization on the one hand and overprofessionalization on the other. This conception is closer to a manifestation of solidarity and compassion than it is to a clinical and clinicising therapy.

#### *Anschrift des Autors:*

Priv.-Doz. Dr. med. Dr. phil. Georg Hörmann, von-Esmarch-Str. 111, 4400 Münster.